

sagt, innerhalb des verschanzten Lagers Olmütz. H. M. Ritter v. Benedek ist, gefolgt von einer großen Suite, um halb 9 Uhr hier eingetroffen und im erzbischöflichen Palais abgestiegen, während der Herr Erzherzog Wilhelm bei dem Hrn. Domprobst wohnt. Die Ankunft erfolgte ohne Entfaltung irgend welcher Feierlichkeiten, welche auf den Wunsch des Feldzeugmeisters unterblieben; auch im Laufe des Tages entfielen alle bei der Ankunft militärischer Würdenträger sonst üblichen Ausrückungen. Die Straßen der Stadt waren wegen des herrlichen Wetters stark belebt, und wo sich der Feldherr zeigte, war er Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die Unterbringung zahlreicher militärischer Gäste verurteilt gegenwärtig keine Schwierigkeiten, wiewohl Olmütz wegen seiner Wohnungsnoth mit Recht verschrien ist. Im Augenblicke aber haben manche überaus glückliche Stellen die Stadt verlassen; der Erzbischof und die Domherren haben einen Theil ihrer an Zimmern sehr reichen Residenzen dem Militär-Arzt unentgeltlich eingeräumt, welchem Beispiele auch andere Stadtbewohner folgten; überdies sind durch Schließung der meisten Lehranstalten viele bisher an Studierende vergebene Zimmer leer geworden. Die Realschule und das von nahezu 900, meist auswärtigen Schülern besuchte Gymnasium, dann die k. k. Hauptschule sind bereits oder werden bis Anfangs Juni geschlossen. Die Localitäten sind nebst anderen zu Schulzwecken verwendeten Räumlichkeiten zu militärischen Zwecken bestimmt. (Die städtischen Pfarrschulen bleiben von diesen Maßregeln unberührt, ebenso die Kloster-Mädchenschule.) Da Olmütz nur wenig wohlhabende Bewohner zählt, so hat diese Schließung der Lehranstalten, welche die Schließung der Chirurgenschule bald folgen dürfte, viele Bewohner, welche auf das Halten von Kostgängern angewiesen sind, empfindlich getroffen, welchen Ausfall an Einnahmen mittelbar auch der Gewerbs- und Handelsmann erfährt. Wir heben diesen Umstand hervor, da man Olmütz leicht einer unpatriotischen Haltung beschuldigen könnte, indem es z. B. Sammlungen nach dem Vorgange der Brünnener schwer oder gar nicht einleiten könnte; die Opfer, welche es bereits bringt, trägt es gewiß willig.

Die neuesten Heeresdispositionen Preußens.

Es bestätigt sich nunmehr, daß die ursprünglichen Dispositionen für die preussische Heeresaufstellung eine Modification erlitten haben. Während ursprünglich angenommen wurde, die Hauptstärke der preussischen Armee würde auf der Linie Berlin-Dresden entwickelt werden, ist dorthin nur eine Aufstellung von etwa 100,000 Mann disponirt, dagegen finden wir, sagt die „Schlesische Zeitung“, in Schlessen statt eines Seitencorps von 60- bis 70,000 Mann, die Hauptarmee in der Stärke von nahezu 130,000 Mann. Die Hauptarmee steht also jetzt in der Platte und nicht in der Front eines eventuell gegen Berlin anrückenden Feindes.

Die Gründe für diese Modification sind dem genannten Blatte zufolge folgende.

1. Man hat durch das sofortige Aufgebot fast der ganzen Landwehr die Feldarmee bedeutend über diejenige Stärke hinausgebracht, auf welche man unter früheren Voraussetzungen rechnen konnte. Dadurch wurde es möglich, die

unmittelbare Deckung Berlins vorläufig einer besonderen Armee von ausreichender Stärke anheimzugeben und sich eine Hauptarmee zu schaffen, die sich freier bewegen und den Hauptstoß in die Platte des Feindes führen kann.

2. Das Festhalten an der natürlichen Operationslinie (Berlin-Dresden-Wien) für die Offensive bedingt einen rechtzeitigen Einmarsch in Sachsen, wozu der günstigste Moment bereits verloren gegeben ist. Andernfalls würde man auch trotz der zur Verfügung stehenden größeren Truppenstärke vielleicht dennoch keine künftliche Operation ins Auge gefaßt haben. Nachdem aber die Zulässigkeit einer solchen einmal anerkannt wurde, mußte das politische Moment, die Neutralität sämtlicher deutschen Staaten so lange als möglich gewahrt erscheinen zu lassen, bestimmend einwirken. Wied das Debouché unserer Hauptarmee bei Görlitz gewählt, so kann die sächsische Grenze sogar umgangen werden ohne daß sich die Operation von einer direct über Dresden eingeleiteten sehr wesentlich unterscheiden würde.

3. Eine stärkere Besetzung Schlessens übt auf die Bewohner dieser Provinz einen günstigen moralischen Einfluß. Der Gedanke, daß die Vertheidigung Schlessens schließlich doch nur durch Besiegung der feindlichen Hauptarmee in einer Entscheidungsschlacht bewirkt wird und daß es gleichgültig ist, ob diese in Sachsen, Böhmen oder in Schlessen geschlagen wird, ist, was man in Berlin nicht verkannt hat, allzu schwer planfabel zu machen. Statt einer mächtigen Concentration unserer Streitkräfte, die allein zum Siege führen kann, wird leider immer noch die cordonartige Deckung der Grenze herbeigewünscht, die, wenn sie wirklich und nicht nur scheinbar oder vorläufig gewährt würde, unfehlbar zum Untergange führen müßte.

4. Die Annahme liegt nicht fern, daß Oesterreich aus politischen Gründen, statt das natürliche Operationsobject Berlin zum Zielpunkte zu nehmen, sich verleiten lassen könnte, den momentanen Besitz eines Stückes von Schlessen zu erstreben. Benedek denkt darüber zwar anders, könnte aber anderen Einflüssen weichen müssen.

Dies die jedenfalls maßgebenden Gründe zu der bezeichneten Aufstellung. Ihnen zur Seite treten noch folgende besondere Vortheile und Rechtfertigungen:

1. Die Deckung Berlins gegen einen Anfall von Süden her ist bei der in Rede stehenden Disposition nicht ausschließlich der zu diesem Zwecke besonders aufgestellten schwächeren Armee anheimgegeben, sondern wird gleichzeitig durch die Plattenstellung der Hauptarmee in Schlessen bewirkt. Kein Feind wird es so leicht wagen, sich mit der Hauptarmee nach Norden zu wenden und Rücken und Platte der seitwärts stehenden gewaltigen Macht preiszugeben.

2. Die südlich von Berlin stehende Armee kann mit der Hauptarmee flüchtig cooperiren und nach den räumlichen Entfernungen sogar bei Dresden oder Prag zu einer Schlacht mit ihr gleichzeitig eintreffen.

3. Eine momentane Ueberflutung Schlessens mit feindlichen Streitmassen wird minder wahrscheinlich. Auch bieten die muthmaßlichen Rückzugslinien, auf welche unsere Hauptarmee bei einem unglücklichen Ausgang einer ersten Schlacht in Schlessen angewiesen wäre, günstige Abschnitte, hinter denen das Herantücken der zweiten Armee abgewartet werden könnte.

4. Die Offensive gegen Oesterreich ist von Schlessen

aus ebensowohl möglich als über Dresden, kann sogar unter Umständen bedeutende Vortheile gewähren.

Im Uebrigen bestätigen die preussischen Blätter, daß der überwiegende Theil des zweiten (pommer'schen) Armeecorps zur Aufstellung nach Erfurt dirigirt worden sei. Der Rest sei bestimmt, die Hauptaufstellung in Schlessen zu verstärken.

Bei der Artillerie hat man neuerlich die Anschaffung Spündiger gezogener Batterien in Aussicht genommen. Es verlautet darüber, daß die dritte Fußabtheilung jedes Feldartillerieregiments zwei 4- und zwei Spündige gezogene Batterien führen soll. Ebenso ist für die anderen drei Abtheilungen jedes dieser Regimenter in Hinsicht der Bewaffnung und der darin eingehielten Batterien insofern eine Aenderung beschlossen, als jetzt auch die 1. und 2. Fußabtheilung je eine 4- und eine Spündige gezogene Batterie nebst zwei glatten Zwölfpfünderbatterien führen soll, die reitende Abtheilung aber zwei gezogene 4spündige und zwei glatte Zwölfpfünderbatterien. Diese letzteren sind vorzugsweise zur Eintheilung bei den Cavalerie- und Infanteriebrigaden, die gezogenen Batterien dagegen zur Reserve- und Positionartillerie bestimmt.

Zwei deutsche Thronreden.

Die Thronrede des Königs von Baiern lautet:
Meine Herren Reichsräthe und Abgeordneten!

„Zum erstenmale seit Meiner Thronbesteigung eröffne Ich den Landtag und biete den Vertretern des Volkes Meinen Königlichem Gruß.“

Ich hatte gehofft, Sie rufen zu können zu der als Bedürfnis erkannten Reform der geschlichen Grundlagen unseres sozialen, gewerblichen und gemeindlichen Lebens. Gefahrvollende Ereignisse weisen uns aber zunächst eine andere Aufgabe zu. Zwischen den zwei mächtigsten Gliedern des deutschen Bundes sind Zerwürfnisse ausgebrochen und kampferregt stehen sich die Heere derselben gegenüber. Ich war eifrig bemüht, auf die Erhaltung des Friedens im Bunde einzuwirken, dessen Wahrung ebenso Pflicht jedes einzelnen Bundesgliedes, als der Gesamtheit ist.

Noch will Ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß das Verderben eines Bürgerkrieges von Deutschland abgewendet werde, daß eine Lösung der schleswig-holsteinischen Frage auf dem Wege des Rechtes und eine zeitgemäße Reform des deutschen Bundes unter Mitwirkung einer nationalen Vertretung unserer großen Vaterlande neuerdings dauernden Frieden gebe.

Für alle Fälle aber muß Baiern in der Lage sein, treu dem Gebote der Pflicht und der Ehre einzustehen für das Recht des Bundes, für die Interessen der deutschen Nation und für seine eigene Selbstständigkeit.

Darum habe Ich die Mobilisirung der Armee angeordnet und den Landtag berufen, um mit dessen Beirath und Zustimmung gesetzlich zu ordnen, was zur Erfüllung jener Aufgabe erforderlich ist.

Wenn zunächst diese Verhältnisse die Veranlassung zu Ihrer demaligen Berufung gegeben haben, so werden Ihnen

Senilletou.

Nr. 17 in der * * * Gasse.

(Schluß.)

An diesem Tage, es war im September, habe ich Käthchen zum letzten Male heiter und in vollem Glanze ihrer Schönheit und Jugend gesehen.

Als sie des nächsten Tages bei mir eintrat war auf ihrem Gesicht eine Todesblässe ausgebreitet. Was ist geschehen Käthchen, um Gotteswillen was ist geschehen?

Ich führte sie eiligst zum Divan, denn ich fürchtete, daß sie in Ohnmacht fallen würde.

Sind Sie allein? fragte sie mich.

Sie wissen doch, daß ich außer Ihnen niemand Fremden sehe.

Ach ja; doch ich habe alles vergessen. Hören Sie das Traurige was ich Ihnen mittheilen will, d. h. wenn ich darf.

Ich konnte keine der gewöhnlichen Phrasen hervorbringen; aber ich sah sie mit einem Blicke an, der sie von meiner tiefen, innigen Freundschaft überzeugen mußte, und auch wirklich überzeugte. Sie gab mir ein Zeitungsgelächel und wies auf eine Tagesneuigkeit mit der Ueberschrift: „Plötzlicher Tod.“ Es wurde darin erzählt, daß Herr Mischler, Compagnon des geschätzten Bankhauses J. W. u. K. gestern Mittags, als er gerade den ersten Köffel Suppe zum Munde führte, vom Schlage getroffen tot vom Sessel gefallen sei.

Haben Sie Herrn Mischler so genau gekannt, daß Ihnen sein Tod so zum Herzen geht? fragte ich, nachdem ich gelesen hatte.

Sie schüttelte schweigend mit dem Kopfe und reichte mir einen auf blauem Papier geschäftsmäßig abgefaßten Brief, der folgendermaßen lautete:

Werthgeschätztes Fräulein! Der plötzliche Tod unseres Compagnons Herrn M. hat in unserm Geschäfte, wie Sie sich wohl denken können, einen großen Schmerz und nicht geringe Verwirrung verursacht. Es ist notwendig, daß wir seine Bücher und Papiere an uns nehmen, und die sind in Ihres Herrn Bruders Verwahrung. Wollen Sie dem Ueberbringer dieses den Schlüssel von dem Schreibtische Ihres Herrn Bruders, der wie wir wissen, Ihnen von ihm übergeben wurde, ausfolgen.

Ihr aufrichtig ergebener

J. N. Zachariä.

Ich las den Brief und sah den Abgrund, der sich zu öffnen drohte, deutlich vor mir. Sie haben doch den Schlüssel nicht ausgefolgt? fragte ich.

Ich habe ihn ausgefolgt, sagte Käthchen tonlos. Und gleichzeitig vom Divan aufspringend, rang sie die Hände und rief: O mein Gott, was habe ich gethan! Mein armer Bruder, ich habe ihn zu Grunde gerichtet! Meine liebe Frau Holz, rathen, helfen Sie mir! Ist kein Ausweg offen, keine Hoffnung? Ich erkannte die Lage in dem Augenblicke, als ich den Schlüssel ausfolgte. Früher hatte ich

keine Ahnung, aber urplötzlich lag die Situation in erschrecklicher Klarheit vor mir. Sie sank wieder auf das Sopha zurück und bedeckte mit ihren Händen das von heißen Thänen überströmte Gesicht.

Käthchen, sagte ich, Sie müssen sich beruhigen, sich zu fassen suchen. Wir haben jetzt keine Zeit zum Schmerz, keine Zeit zu weinen. Bedenken Sie, daß Ihr Bruder in größter Gefahr ist. Doch beantworten Sie eine Frage. Wieso wissen sie das?

Weil — ich kann nicht genau sagen, wieso. Als ich den Schlüssel bereits übergeben hatte, erinnerte ich mich, daß André, als vor einiger Zeit Herr Mischler seinen ersten Anfall bekommen hatte, ganz versüßt und wie außer Sinnen herumging; dann fiel mir ein, daß er sich geäußert habe: Bald werde ich den fremden Dienst los und mein eigener Herr sein, und dann noch viele andere Nebenbänge, auf die ich sonst nicht aufgemerkt hatte, unter anderem auch die Frage: Was hat Ihr Spitzenshawel gekostet? und wie viel Gehalt hat Ihr Bruder? Das alles fiel mir ein, als es zu spät, und der Schlüssel schon in den Händen Zachariä war.

Nun gut, Sie kennen die Situation und ich kann offen mit Ihnen reden, und wenn möglich nach einem Auswege suchen. Wann haben Sie das Schreiben des Herrn Zachariä erhalten?

Vor einer halben Stunde ungefähr; genau weiß ich's nicht; denn ich war gerade mit — andern Dingen beschäftigt. Ich erhielt heute Morgens den lange erwarteten Brief von Werner und während ich mich noch in glückseligen Träumen und Hoffnungen wiegte, traf mich dieser Schlag. O, ich werde ihn nicht überleben. Und wenn auch, mit meinem Glück und meiner Liebe ist es vorbei. Nie werde ich zugeben, daß Werner die Schwester eines Diebes heirate.

Ich hatte mich schnell zum Ausgehen angekleidet. Schreiben Sie, sagte ich, die Adresse Ihres Bruders in mein Notizbuch. Sie that so. Bezt, fuhr ich fort, begeben Sie sich in Ihre Wohnung und sprechen Sie mit Ihrem Dienstmädchen und den Hausleuten als ob nichts vorgefallen wäre. Nehmen Sie eine ruhige Miene an und treffen Sie Vorbereitungen, als ob Sie Ihren Bruder erwarteten. Setzen Sie sich, wenn möglich an's offene Fenster und hüten Sie sich in Miene oder Wort zu verrathen, was in Ihrem Innern vorgeht.

Sie versprach alles und ich fuhr eiligst in's Telegrafensbureau, wo ich an Andreas Brenner in P. folgendes telegrafirte: „Jüngerer Compagnon todt, Schlüssel und Papiere in Händen Zachariä. Komme nicht; reise nach Hamburg in bewußter Anwesenheit. Erwarte Schreiben unter Adresse Frau Holz Nr. 18.“

Beruhigter kehrte ich nach Hause zurück, als ich Käthchen am Fenster sitzen, mit einer Handarbeit beschäftigt sah. In der Gasse sah ich einen Mann mit einer Zigarre im Munde und die Hände in den Taschen, gleich einem harmlosen Spaziergänger auf- und abgehen. Ich wußte, was das zu bedeuten habe. Als es Abend wurde, schritt der Mann noch immer die Gasse auf und ab. Ich verfügte mich zu Käthchen und trotzdem ich es wußte, fragte ich das

Dienstmädchen, das im Hausthor stand, absichtlich mit lauter Stimme: Ist Fräulein Käthchen zu Hause? Ja, antwortete Banny, sie ist zu Hause und erwartet heute Abend oder längstens morgen Früh den Herrn André. So? sagte ich, und warf einen halben Blick nach rückwärts auf den eifrigen Spaziergänger, der mein Gespräch mit dem Dienstmädchen gehört hatte, was mir sehr lieb war.

Als ich in's Zimmer eintrat, warf Käthchen die mühsam errungene Fassung von sich und stürzte sich weinend in meine Arme.

Muth! Muth! lispelte ich ihr zu; es wird noch alles gut werden. Ich habe ihm telegrafirt, nach Hamburg zu reisen und die Briefe an mich zu adressiren; denn Sie werden bewacht. Lassen Sie morgen, wenn Sie den Postboten in meine Wohnung haben eintreten gesehen, Joli zu mir und wenn er dann zurückkommt, so nehmen Sie hinter seinem Halsband das Schreiben heraus, das ich da verstecken werde, denn direct dürfen wir nicht mit einander verkehren. Trocknen Sie Ihre Thränen und setzen Sie sich wieder an's Fenster. Ich küßte sie auf die Stirne und ging in meine Wohnung zurück.

Schlaflos, von fürchterlicher Angst gepeinigt verbrachte ich die Nacht. Mit großer Spannung sah ich der Stunde entgegen, in welcher ich den Brief erwartete. Endlich sah ich den Briefträger durch die Gasse schreiten an Nr. 17 vorbei. An meiner Thür klopfte er und bald hatte ich das sehnlichst erwartete Schreiben in der Hand. Ich machte mir keine Skrupel den Brief zu öffnen und zu lesen; denn, dachte ich, es mag vielleicht etwas darin stehen, was man dem armen Kinde nicht unvorbereitet mittheilen darf. Der Brief lautete:

„Meine theuerste Katharina! Du hast einen Fehler begangen, daß Du den Schlüssel ausgefolgt hast; aber keinen so großen, als Du vielleicht meinst. Das ganze mit dem Schlüssel war nur eine List, aber keine gelungene. Verdacht hatten meine Chefs, schon als ich nach P. reiste, nur wußten sie nicht, wie mich zu packen. Sie konnten mir eben nicht zu Leibe. Ich habe sie nicht durch sechs Jahre mit Aufwand aller Kräfte und Geschicklichkeit bestohlen — ja bestohlen — das ist das rechte Wort, um mich so leicht fangen zu lassen. Ich habe mit dem gestohlenen Gelde speculirt; wäre meine Speculation nicht gescheitert, so wäre ich heute ein reicher und ein ehrlicher Mann. Doch ich habe falsch speculirt und bin jetzt ein — Dieb. Ich sehe die Sache von meinem Standpunkte an; die Welt von dem ihrigen. Aber da Dich, Du arme, unschuldige Schwester, die Meinung der Welt mittrifft, so bin ich Deinetwegen genöthigt, meine Ansicht auszugeben. Die Schwester eines Selbstmörders genießt Mitleid. Ich wähle daher den Selbstmord. Doch glaube nicht, daß ich eine Möglichkeit des Entkommens in die Schweiz schlage; ich habe auch nicht die leiseste. Ich setze seit meiner Ankunft hier unter polizeilicher Bewachung; ich stand schon auf der Reise unter Aufsicht der Polizei. Ein Polizeibeamter saß im Waggon neben mir und ranchte meine guten Cigarren. Ich würde Deinetwegen gern am Leben geblieben sein, wenn ich eine andere Aussicht hätte, als das Zuchthaus. Ich scheid also und sage Dir auf ewig Adieu!“

beden, kann sogar un-
währen.
zusätzliche Plätter, das
pommer'schen) Arme-
richtet worden sei. Der
lung in Schlesien zu

terlich die Anschaffung
ausgeführt genommen. Es
abtheilung jedes Feld-
die fünfändige gezeigte
die anderen drei Ab-
Hinsicht der Bewaff-
Batterien insofern eine
die 1. und 2. Aufstär-
dige gezeigte Batterie
erieren führen soll, die
ne fünfändige und zwei
ergeren sind vorzugs-
lerie- und Infanterie-
gegen zur Reserve und

Conreden.

Baiern lautet:
räthe und
en!

Thronbesteigung eröffne
rettern des Volkes Mei-
können zu der als
gesetzlichen Grundlagen
gemeinlichen Lebens.
ns aber zunächst eine
wei mächtigsten Gliedern
nisse ausgebrochen und
derselben gegenüber. Ich
ung des Friedens im
g ebenso Pflicht jedes
stammtheit ist.

cht aufgeben, daß das
Deutschland abgewendet
hleswig-holsteini-
des Reiches und
deutschen Bun-
nationalen Ver-
nde neuerdings dauernden

ern in der Lage sein,
der Ehre einzutreten für
die Interessen
für seine eigene

ung der Armee ange-
mit dessen Beirath
t, was zur Erfüllung
die Veranlassung zu
haben, so werden Ihnen

and, absichtlich mit lauter
Haus? Ja, antwortete
te Abend oder längstens
? sagte ich, und warf
auf den eifrigen Spazier-
Dienstmadchen gehört

marx Räthchen die mühsam
erzte sich weinend in meine
zu; es wird noch alles
st, nach Hamburg zu
stretzen; denn Sie werden
Sie den Postboten in
schen, Boli zu mir und
omen Sie hinter seinem
sch da verstecken werde,
der verkehrten Treppe Sie
der an's Fenster. Ich schloß
me Wohnung zurück.

Angst gepieigt verbrachte
nung sah ich der Stunde
erwartete. Endlich sah
dasse schreiten an Nr. 17
er und bald hatte ich
in der Hand. Ich machte
fren und zu sehen; denn,
ns darin stehen, was man
er mittheilen darf. Der

arina!
daß Du den Schlüssel
so greifen, als Du viel-
Schlüssel war nur eine
hatten meine Chefs, schon
kten sie nicht, wie mich
nicht zu Liebe. Ich habe
aufwand aller Künste und
bestohlen — das ist das
gen zu lassen. Ich habe
t; wäre meine Specula-
ente ein reicher und ein

falsch speculirt und bin
ache von meinem Stand-
gen. Aber da Dich, Du
Meinung der Welt mit-
thigt, meine Ansicht auf-
thimörers genießt Mit-
ord. Doch glaube nicht,
dommens in die Schanze
setzte. Ich sehe seit mei-
er Bewachung; ich stand
der Polizei. Ein Poli-
mir und rauchte meine
methalben gem an Leben
die Aussicht hätte, als das
ge Dir auf ewig Adieu!

doch neben den hierauf gerichteten Gesegentwürfen auch alle
diejenigen Gegenstände vorgelegt werden, welche nach den
Bestimmungen der Verfassung bei jedem Zusammentritte an
den Landtag gelangen sollen.

Unsere Zukunft liegt in Gottes Hand. Lassen Sie uns
derselben getroßt entgegengehen im Bewußtsein unserer guten
Sache und mit dem Entschlusse gewissenhafter Pflichter-
füllung.

Ich vertraue auf Ihre und des ganzen bayerischen Vol-
kes Vaterlandsliebe und Hingebung an den Monarchen, so-
wie auf die Treue und Tapferkeit der Armee.

Der Schutz des Allmächtigen sei mit Baiern und
Deutschland!

Der sächsische Landtag wurde am 28. d. M. Mittags
mit folgender vom Könige selbst gesprochener Thronrede
eröffnet:

„Meine Herren Stände!

In einer verhängnißvollen Zeit habe Ich Sie heute
um Mich versammelt, wo Verwicklungen zwischen den deut-
schen Großmächten Deutschland mit einem blutigen inneren
Kampfe betroffen. Es könnte nicht die Aufgabe der dabei
unbetheiligten Staaten Deutschlands sein, für einen der
streitenden Theile Partei nehmend, mit demselben Ver-
bindungen einzugehen, sondern nur auf Erhaltung
des bündnerfassungsmäßigen Landfriedens hinzuwirken und
die Streitfragen auf bundesrechtlichem Wege der Entschei-
dung zuzuführen. Dieser Aufgabe, die noch jetzt das Ziel
Meines Strebens bleibt, habe Ich Mich in Vereinigung
mit mehreren Meiner deutschen Mitverbündeten, Baiern
an der Spitze, nach Kräften zu unterziehen gesucht.
Da nun war es aber unerläßlich, einige Vorkehrungen zu
treffen, um unsere Wehrkraft unverfehrt dem
Bunde zur Verfügung stellen zu können.

Wegen dieser Vorkehrungen mit militärischen Maßre-
geln bedroht, habe Ich den Bund in versöhnlichem und
friedlichem Wege um seine Vermittlung angegangen, aber
nunmehr auch zugleich Mein Her unter die Waffen geru-
fen, um von keinem unvorhergesehenen Angriffe überrascht
werden zu können, denn auch der minder Mächtige würde
sich entehren, wenn er unberechtigten Drohungen
nicht mit männlichem Muth entgegen-
träte. Mit rühmlicher Bereitwilligkeit sind Beurlaubte
und Kriegesreservevoten auf Meinen Ruf zu den Fahnen
geilt, und mit voller Zuversicht erwarte Ich von Ihnen,
Meine Herren Stände, und von Ihrem bewährten Patrio-
tismus, daß Sie den nothwendigsten Verwendungen Ihre
Billigung und Meiner Regierung diejenigen finanziellen Er-
mächtigungen ertheilen werden, welche die Lage der Dinge
und vor Allem der bedrohte Zustand unseres Handels- und
Gewerbestandes erfordert.

Noch ist indeß die Hoffnung einer friedlichen Lösung
nicht aufzugeben und Meine Bemühungen werden unausge-
setzt auf Erreichung eines so heilsamen Zieles gerichtet
sein. Meiner oft behätigten Ueberzeugung gemäß werde Ich
auch mit Freuden bereit sein, zu einer den wahren Bedürf-
nissen Deutschlands entsprechenden, auf dem Wege des
Rechtes und unter Theilnahme von Vertretern der Nation
ins Leben zu rufenden Reform der Bundesver-
fassung die Hand zu bieten. Das Zustandekommen eines
solchen Werkes, für das auch gegenseitige Opfer nicht zu

Wenn Du diese Zeilen liest, dann bin ich hoffentlich in
jener unbekanntem Welt, wo eine andere Ordnung der Dinge
herrscht, wo die Banquiers nicht alles Geld und die Buch-
halter nicht alle Mühe und alle Arbeit haben. Ich wünsche,
daß Du mir bald nachfolgen möchtest. Lebwohl bis wir uns
drüben wiedersehen. Dein Bruder

Andreas Brenner.“

Ich weiß nicht, wie lange ich mit dem Briefe in der
Hand da saß. Ich erwachte aus meiner Betäubung, als mein
Dienstmadchen mit dem Rufe hereinstürzte: „um Gottes-
willen, Frau! das Fräulein Räthchen!“

„Was ist's mit ihr?“ fragte ich.
„Schnell! kommen Sie schnell hinüber.“

Räthchen las niemals das Schreiben ihres Bruders,
noch erfuhr sie seinen Inhalt. Als ich hinüber kam, fand
ich sie in der Ecke des Zimmers auf dem Boden kauend
und stieren Blickes in ein Zeitungsblatt das auf ihrem
Schoße lag, sehend. Ihr Dienstmadchen stand händlerin-
gend und weinend daneben.

Ich nahm das Blatt auf und fand bald die Ursache
von Räthchens Verführung. Ich las nämlich: „P. den 9.
September. Ein Selbstmord in einem der ersten hiesigen
Hotels bildet das Tagesgespräch der ganzen Stadt.“ Die
Geschichte war mit allen Nebenumständen deutlich erzählt
und wenn der Name auch nur mit Andreas B. bezeichnet
war, so genügte das, um Räthchen das Schreckliche, das sie
getroffen, zu enthüllen. — Von der Stunde an erwachte sie
nimmer zum klaren Bewußtsein. Wir versuchten sie in D.
heilen zu lassen, da uns aber der Director jener Anstalt er-
klärte, ihre Krankheit sei unheilbar und der Aufenthalt in
D. ihr nicht zuträglich war, so drang ich darauf, daß sie
in ihre alte Wohnung zurückkehre, wo sie auch seitdem un-
unterbrochen geblieben ist.

Herr Zacharia hat ihr eine kleine aber genügende Pen-
sion ausgesetzt, die für alle ihre kleinen Bedürfnisse aus-
reicht. Ich und der Oberleutnant Werner sind die einzi-
gen Freunde, die sie besuchen. Sie ist, wie sie sehen, den
ganzen Tag mit Fledchten beschäftigt, oder sie pflegt ihre
Blumen, für all's andere hat sie den Sinn verloren. Wäh-
rend des Fledchtens murmelt sie immerfort: „André und
ich — ich und André.“

Sollt ihr ebenfalls treu geblieben, wenn er auch zu
alt und bequem geworden ist, um noch so häufig wie früher
Besuche bei mir zu machen.

Ich wohne längst nicht mehr in der *** Gasse Nr.
18, wenn mich aber mein Wege vorbeiführt, ermangle ich
nie, einen theilnahmewollen Blick in das erste Stockwerk
des Hauses Nr. 17 zu werfen und wenn ich das bleiche,
entsetzungsvolle Gesicht am Fenster bemerke, dann drängt
sich mir leise eine Thräne in die Augen bei dem Gedanken,
wie viel Lebensglück durch den Leichtsinne eines Menschen
hier zu Grunde gerichtet wurde.

scheuen sind, wird uns am besten gegen die Rückkehr so
trauriger Verhältnisse schützen.

Stark durch die Liebe und Treue meines Volkes, in dem
Bewußtsein, durch keine feindliche Gesinnung herausgefordert
zu haben, sondern nur mit Beharrlichkeit für das Recht
eines deutschen Volksstammes und Fürstenhauses eingetreten
zu sein, gehe Ich getroßt den Wehlfällen des Schicksals
entgegen und vertraue auf den Schutz des Allerhöchsten in
einer gerechten Sache.“

Bei Verlesung der Thronrede wurden die Stellen:
„der n auch der milder Mächtigen“ und die
auf die Bundesreform bezüglichen mit stürmischem Beifall
beglückt.

Politische Uebersicht.

Was von den in Aussicht stehenden Conferenzen zu er-
warten steht, das hat das officiöse französische Journal
„Pays“ mit bewundernswerther Naivität der Welt entbült.
Oesterreich soll nach den Aeußerungen dieses Blattes für
die Abtretung Venetiens durch ein anderweitiges Gebiet am
adriatischen Meer entschädigt werden. Was das für ein
Gebiet sein kann, braucht wohl nicht erst näher bezeichnet
zu werden, und mit solchen Anträgen, die einen offenbaren
Hohn für Oesterreich in sich schließen, glaubt man, oder
stellt sich wenigstens so, das Medium einer „friedlichen
Lösung“ gefunden zu haben. Doch wir wollen uns bei die-
sem Gegenstande gar nicht aufhalten und in Betrachtungen
darüber ergehen, sondern vorderhand damit uns begnügen,
die vorliegenden Nachrichten über den Congreß zu registriren.
Wir beginnen mit einer Pariser Correspondenz der „Presse“
welche Details über das Congreßproject bringt und folgen-
dermaßen lautet:

Paris, 26. Mai. Die Congreßnoten sind, um ganz genau
zu sein, von hier und London gestern, von Petersburg heute
abgegangen, und dürften an den betreffenden Höfen an einem
und demselben Tage, in Wien wahrscheinlich Dienstag, über-
reicht werden. Der Text ist in den drei Actenstücken nicht
ganz identisch, aber alle hauptsächlichsten Punkte sind
in gleichlautenden oder doch synonymen Ausdrücken wieder-
gegeben. Die italienische Angelegenheit ist nicht, wie ein
Telegramm wissen will, als „Frage der Sicherheit und
Beseitigung Italiens“, sondern als „Streitfall (différend)
zwischen Oesterreich und Italien“ formulirt. Obgleich über
die Stellung des Wiener Cabinets zu dem Project noch gar
nichts Authentisches verlautet, vielmehr die österreichische
Diplomatie allenthalben ein unerschütterliches Schweigen
bewahrt, hält man doch das Zustandekommen des Congreß-
ses für gesichert und beschäftigt man sich bereits mit den
Details dieser bedeutsamen Zusammenkunft. So gilt schon
jetzt für ausgemacht, daß der Congreß von den leitenden
Ministern in Person besichtigt werden wird; Lord
Cowley hat in diesem Sinne sehr dringend an Claren-
don geschrieben und Graf v. d. Goltz geradezu erklärt,
daß er wenn nicht Herr v. Vismar persönlich erschiene, auf die
Ehre verzichtete würde, die Politik des Premiers im euro-
päischen Rathe zu vertreten. Schon im Interesse der von
allen Theilen gleich dringend gewünschten Beilegung der
Verhandlungen ist die Anwesenheit der Minister fast uner-
läßlich, denn mit den ausführlichsten Instructionen würden
die Gesandten bei Problemen von solcher Tragweite nicht
umhin können, Fall um Fall und, man möchte beinahe sa-
gen, bei jeder Wendung der Conversation an ihre Regierung
zu berichten. Eine andere Frage, welche man ins Auge faßt,
ist die der Reihenfolge der zur Berathung gelangenden
Gegenstände. Die Vorschläge der neutralen Mächte
lassen diesen Punkt offen; es ist indeß wahrscheinlich, daß
die italienische Angelegenheit als diejenige, von deren Lösung
ja in erster Reihe der Erfolg des Congreßes abhängen würde,
den Anfang machen wird. Diese Frage der Reihenfolge wird
den Gegenstand der ersten Congreßsitzung bilden; an den
Berathungen über den österreichisch-italienischen Conflict soll,
dem Vernehmen nach, der Vertreter des deutschen Bundes
nicht theilnehmen, wenigstens wäre das die Meinung der
Westmächte, doch wird auch hierüber der Congreß selbst zu
entscheiden haben. Der Kaiser wird seine Residenz in den
Tuilerien, respective in St. Cloud, über die ganze Dauer
des Congreßes ausdehnen und große Solennitäten sind be-
reits für den Fall in Aussicht genommen, daß die Verhand-
lungen ein ersprießliches Resultat versprechen. Die Wahr-
heit gebietet hinzuzufügen, daß gegenwärtig noch Niemand
an ein solches Wunder zu glauben wagt.“

Frankreich rümpelt übrigens eifrig zum Krieg und legt so
selbst wenig Vertrauen zu dem von ihm stammenden Congreß
an den Tag. Napoleon III. selbst entfaltet eine rastlose
Thätigkeit mit dem General Fleury und den Admiralen
Baroniere und Gueydon. Da der Gegenstand seiner Berath-
ungen mit diesen sowohl dem Minister des Krieges als dem
der Marine Geheimniß zu sein scheint, so erzählt man
sich mehrfache Aeußerungen der Eifersucht und Verstimmung
dieser beiden letztern. Die östlichen Festungen Thionville,
Metz, Palsburg, Straßburg, Schlestadt und Belfort, wer-
den stark verproviantirt und ihre Besatzungen vermehrt. —
Der Buchdrucker und Verleger des Kaisers, Herr Plon,
versorgt sämmtliche Offiziere in Paris mit einem neuen
Plan des österreichischen Festungsvierecks.

In den preussischen Blättern wird jetzt wieder einmal
auf die Position Bismarcks Sturm gelaufen und zwar so
heftig und einmüthig, wie kaum je zuvor; man verlangt
seinen Rücktritt, damit der innere Friede hergestellt werde,
man hört aber noch nicht, daß Bismarcks Einfluß im Ab-
nehmen begriffen sei. Die „Kreuzzeitung“, die bald gegen
die Revolution, bald gegen Oesterreich wüthet, schreibt in
ihrer neuesten Nummer wörtlich: „Unsere Armee hat eine
große Aufgabe zu erfüllen. Es handelt sich gegenwärtig bei
der Verteidigung des Vaterlandes nicht nur um die theu-
ersten irdischen Güter, sondern auch um den höchsten alt-
preussischen Geisteschatz, um unsere Religionsfrei-
heit. Vielfache Anzeichen deuten darauf hin, daß ein Re-
ligionskrieg im Anzuge ist, völkisch ebenso blutig, als
vor zweihundert Jahren der dreißigjährige es war.“

Die „Spener'sche Ztg.“, die wie alle officiösen preu-
ssischen Journale sich sehr sceptisch über das von der Con-
ferenz auszuhoffende Resultat äußert, sagt, man sei durchaus
nicht sicher, daß Italien nicht angeht der zur Con-
ferenz versammelten Vertreter der europäischen Mächte die
Feindseligkeiten auf die eine oder andere Weise beginnen
werde.“ Hält man in Berlin Derartige für möglich, so

ist die Nachricht der „Börsehalle“ von der momentanen
Einstellung der Truppenbewegungen nichts weiter als eine
der vielen Tendenz-Guten, welche der halbamtliche Berliner
Berichterstatter jenes Blattes bereits in die Welt gesen-
det hat.

Ein der „N. fr. Pr.“ aus München zugehendes
Schreiben schildert die Aufnahme, welche die Thronrede
von Seite des Abgeordnetenhauses gefunden hat, als eine
enthusiastische; der jugendliche König, dessen Hand bei Vor-
lesung der ersten Zeilen gezittert — es war die erste
Thronrede, welche er vortrug — gewann, ermuntert durch
die Beifallsrufe, seine volle Sicherheit und das die Haupt-
stellen mit männlich fester Stimme und Betonung. Die
Differenzen, welche in Folge des Schweizerjeits des Königs
entstanden waren, wurden in einem Familienrath, welcher
in der königl. Residenz abgehalten wurde, wieder beigelegt
und die Ministerkrisis ausgeklüht.

Die Königin Victoria soll, wie man der „General-
Correspondenz“ berichtet, unausgesetzt eine telegraphische
Correspondenz mit dem Könige von Preußen unterhalten,
in welcher sie die edelsten Anstrengungen für Beibehal-
tung des europäischen Friedens macht. Selbst wenn die
Richtigkeit dieser Angabe vorausgesetzt werden darf, wird
man ihr doch keine besondere politische Bedeutung beilegen
können.

Man versichert, daß Frankreich und England die Ab-
sicht haben, bei der Eröffnung der Conferenz den Antrag
zu stellen (der wahrscheinlich von Italien unterstützt werden
wird), daß die Protocolle der Versammlung in voller
Ausführlichkeit veröffentlicht werden sollen.

Ein französisches Blatt bringt die Mittheilung, daß
König Franz II. entschlossen ist, beim Ausbruch des Krie-
ges seinen Anhängern den Befehl zu ertheilen, ins Feld
zu rücken.

Aus Petersburg läßt sich ein schlesisches Blatt
schreiben: Die Altgläubigen („Starowjerzen“), welche be-
kanntlich große Capitalien repräsentiren, haben dem Kaiser
für den Fall eines etwaigen Krieges Rußlands gegen Oester-
reich drei Millionen Rubel offerirt. Das Anerbieten ist mit
dem Bemerkten zurückgewiesen worden, daß im Augenblicke
noch kein Krieg ausgebrochen sei und Rußland überhaupt
keine Veranlassung vor sich sehe, selbst wenn es zwischen
Oesterreich und Preußen zum Kampfe kommen sollte, aus
der Stellung strenger Neutralität herauzutreten.

Die Gerüchte, betreffend das Project der Vermählung
des Prinzen Carl von Hohenzollern — der, beiläufig
bemerk, unter dem Namen Lehmann in der Rolle eines
Bedienten unter den Bedienten der übrigen Reisenden auf
dem letzten Fluge des Dampfschiffes sich nach Thurn-Se-
verin schmuggelte — mit einer Prinzessin Leuchtenberg
werden von der „France“ für unglauublich bezeichnet, da eine
solche Verbindung von Seite Frankreichs und Englands den
ernstesten Einspruch zu gewärtigen hätte.

Der Fürst Anton von Hohenzollern, Vater
des kürzlich erwählten Fürsten der Moldau-Walachei, hatte
für die definitive Annahme der Fürstenwürde von Seiten
seines Sohnes die folgenden drei Bedingungen gestellt: 1.
förmliche Zustimmung des Kaisers der Franzosen; 2. Ein-
willigung des Königs von Preußen als Familienoberhauptes;
3. Abänderung des Ausspruches der Pariser Conferenz in
Betreff der Ausschließung eines fremden Fürsten. So be-
richtet das „Mem. Dipl.“, was jedoch vollkommen unrich-
tig sein muß, da bekanntlich Fürst Carl die ihm übertragene
Würde wirklich angenommen hat, ohne daß auch nur eine
dieser Bedingungen erfüllt worden wäre. Nicht uninteressant
dürfte die Mittheilung sein, daß Fürst Carl vor seiner Ab-
reise nach Bukarest ein vertrauliches Schreiben an Napoleon
gerichtet hat. Ferner, daß er auf der Reise nach seinem
Fürstenthume von Salzburg aus an den König von Preußen
das Ersuchen wegen Entlassung aus dem preussischen Mili-
tärdienste gestellt hat.

Neuestes.

Wien, 29. Mai. Herzog v. Grammont wird in Pa-
ris bis nach Eröffnung der Conferenzen verweilen, dürfte
also erst Mitte Juni zurückkehren. Den Bund wird in Pa-
ris Baiern, also Herr v. d. Pforten, vertreten. Die Collec-
tivdepesche ist bis jetzt noch nicht überreicht (Tel. d. „P. U.“)

Frankfurt, 29. Mai. Bundestags-sitzung. Nach Vor-
legung der fast gleichlautenden Noten der hiesigen Gesandten
Englands, Frankreichs und Rußlands wurde beschlossen,
diese ungehäumt zur Kenntniß der Bundesregierungen zu
bringen. Hierauf wurden die Ausschüsse für die Conferenz-
und die Limburgische Angelegenheit gewählt.

Berlin, 29. Mai. Die vom „Pays“ erwähnte Com-
pensationsfrage erhält hier folgende Erläuterungen: für
Venetien soll ein Theil Bosniens und der Herzogovina als
Compensationsobject bilden; für den Elbeherzogthümeran-
theil erhält Oesterreich einen Theil der Rheinlande; für
Limburg tritt der deutsche Theil Schlesiens in den Bund.
Die Niederlande gewähren für die bisherigen Bundesleistun-
gen Limburg's Entschädigung.

Hannover, 29. Mai. In der Deputirtenkammer
brachte Bennigsen den Antrag ein: Hannover verpflichtet
sich, auf die schleunige Parlamentsberufung hinzuwirken,
und dürfe nicht durch vorzeitige Parteinahme für Preußen
oder Oesterreich die Kriegsgefahr vergrößern. Das jetzige
hannoversche Ministerium sei unfähig, die politischen Lan-
desinteressen und nationalen Aufgaben auszuführen.

Gesetz vom 25. Mai 1866

wegen Erhöhung des Umlaufes der Münzſcheine zu zehn
Kreuzer ö. W. bis zum Betrage von zwölf Millionen Gulden
österreichischer Währung;
gültig für das ganze Reich, mit Ausnahme des lombardisch-
venetianischen Königreiches.

Um den Bedürfnissen des Kleinverkehrs nach Scheide-
münze unter den dormaligen Verhältnissen die Befriedigung
zu sichern, finde Ich auf Grund Meines Patent's vom 20.
September 1865 (Reichsgesetzblatt Nr. 98) nach Anhörung
Meines Ministerrathes zu verordnen:

I. Die Hinausgabe von Münzſcheinen zu zehn Kreuzer
österreichischer Währung im Sinne der kaiserlichen Verord-
nung vom 17. November 1860 (Reichsgesetzblatt Nr. 256),
deren Betrag durch Artikel III des Gesetzes vom 17. No-
vember 1863 (Reichsgesetzblatt Nr. 98) auf vier Millionen

Gulden ö. W. beschränkt wurde, ist nach Maßgabe des Bedürfnisses wieder bis auf den Betrag von zwölf Millionen Gulden österreichischer Währung zu erhöhen.

II. Die Commission zur Controle der Staatsschuld wird überwachen, daß der Münzschmelz die Maximalhöhe von zwölf Millionen Gulden ö. W. nicht überschreite.

III. Mein Finanzminister ist mit der Vollziehung dieses Gesetzes beauftragt.

Schönbrunn, 25. Mai 1866.

Franz Josef m. p. V. L. m. p. Auf Allerhöchste Anordnung: Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Heute (Donnerstag) wird die Schwimmschule, so wie die mit derselben in Verbindung stehenden Badeanstalten der Benutzung des Publicums übergeben.

Mit Bezug auf die gestern von uns gemachte Mittheilung betreffs Sistrung der Annahme von Frachtgütern, werden wir ersucht zu constatiren, daß dieselbe nicht durch die südöstliche Staatsbahn, sondern lediglich durch die großen Militärtransporte, welche alle Verkehrsmittel in Anspruch nehmen, veranlaßt wurde.

Am vergangenen Samstag Vormittags hat sich eine aus zahlreichen Wählern der Landeshauptstadt bestehende Deputation, an ihrer Spitze Herr Emerich Veltz, an Franz Deak begeben, um demselben eine Vertretungsadresse im Namen sämtlicher Wählerbezirke zu überreichen.

Im Selbstverlage des Herrn Josef Imrit ist soeben erschienen: „A pragmatica sanctio keletkezésének története (Entstehungsgeschichte der pragmatischen Sanction).“

Armeeverpflanzung. In Form von Fragen veröffentlicht die „Politik“ einige Thatsachen, welche, wenn sie auf Wahrheit beruhen, allerdings die Armeeverwaltung als sehr mangelhaft erscheinen lassen.

Der Urheber des Brandes auf der „Novara.“ Die Mittheilung verschiedener Blätter, daß man die Urheber des Brandes auf Sr. Majestät Fregatte „Novara“ bereits kenne, bestätigt sich, schreibt die „Triester Ztg.“ vom 26. d., noch nicht vollständig.

Preisaußschreiben auf Bismarck's (Kopf.) Die „Presse“ veröffentlicht folgende interessante

Zuschrift des Advocaten Dr. Josef Hundegger aus Murau: „Vöbliche Redaction! Da Graf Bismarck als Landwehrmajor gegen uns ins Feld zu ziehen gedenkt und ich den sauberen Grafen gerne einmal anders, denn als Gast unseres Kaisers im Lande wissen möchte: „100 fl. demjenigen Krieger, der sothanen Graf Bismarck der Erste ergreift, und sei es allein oder mit Hilfe Anderer, sei es mit ganzem oder durchlöcherterem Fell, sei es todt oder lebendig zum Gefangenen macht.“

Grav Bismarck, bis nun Major in der Landwehr, ist durch die Mobilisirung in Preußen um eine Rangstufe höher gestiegen, er erhielt nämlich den Character eines Oberlieutenant und wird im Falle eines Krieges a la suite des Regiments Garde du corps dem Könige auf den Kriegsschauplatz folgen.

Aus Stockholm wird der „N. Fr. Pr.“ gemeldet, daß der Thurm der dortigen katholischen Kirche vorgestern eingestürzt ist. Fünzig Menschen wurden theils getödtet, theils verwundet.

Versteigerungen. In Arad am 7. Juni und nöthigenfalls am 7. Juli l. J., stets Nachmittags 3 Uhr, zu Gunsten des Josef Chorin, das zum Eigenthum des Johann und Gustav Edelmüller gehörige, in der Ebogengasse unter Nr. 2 liegende und im Gr. V. B. unter Nr. 34 A + 2 verzeichnete, auf 19,444 fl. gerichtlich geschätzte stochhohe Haus, im städt. Grundbuchamte.

Minuendo-Versteigerungen. In der Kanzlei des I. Vicepräsidenten des Arader Comitats am 15. Juni l. J., Vormittags 10 Uhr, wegen Herstellung des sogenannten Geschwornen-Gebäudes in Erdöhegy, wozu 1293 fl. 56 kr. präliminirt sind.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 30. Mai. Unter den vielen divergirenden Berichten über die Frostschäden an den Getreidefacen ist es schwer das Richtige heraus zu finden, soviel steht jedoch fest, daß die Ausdehnung des Schadens eine große ist und die Beschädigungen theilweise größere Dimensionen haben, als anfangs geglaubt wurde.

So sollen die Kufuruzfaaten an vielen Stellen einen neuerlichen Anbau nöthig machen, andererseits hingegen nur gering beschädigt sein; daselbe gilt von den Kornfaaten, die an vielen Stellen total vernichtet sein sollen, während andere Berichte minder ungünstig lauten.

Schluss-Course der Wiener Börse.

Table with columns for Staatsfonds, Industrieactien, Grundentl.-Oblig., and Wechsel. It lists various financial instruments and their current market prices.

Bei den nahezu aufgeräumten Vorräthen dieser Artikel sind die wenigen Besitzer zurückhaltend. Weizen bleibt sehr gesucht und wird für 87-88 pfd. fl. 3.50 gern bemittelt; eine Partie von circa 4000 Mezen ähnlicher Qualität wurde von einem hiesigen Dampfmühl-Etablissement zu höheren Preisen gekauft.

Spiritus ist fest behauptet und gilt en detail 45-45 1/2 kr. pr. Grad incl. Gebinde. Für Termine sind Abgeber sehr zurückhaltend.

Die Witterung ist heiter und sommerlich warm. H. Badfert, 26. Mai. Große Verheerungen, einen unberechenbaren Schaden verursachte uns der vom 23. auf den 24. Mai l. J. eingetretene Frost.

Bei den nahezu aufgeräumten Vorräthen dieser Artikel sind die wenigen Besitzer zurückhaltend. Weizen bleibt sehr gesucht und wird für 87-88 pfd. fl. 3.50 gern bemittelt; eine Partie von circa 4000 Mezen ähnlicher Qualität wurde von einem hiesigen Dampfmühl-Etablissement zu höheren Preisen gekauft.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 30. Mai 1866.

Table listing telegraphic exchange rates for various government securities and currencies, including 5% Metalliques, National-Anlehen, and 1860 Staatsanleihe.

Wechsel-Cours.

Table showing exchange rates for various locations such as London, Silber, and Dufaten, along with their respective rates.

Comptanten.

Table listing spot rates for various commodities and currencies, including Münz-Dufaten, Rapolonsdor, and Preussische Imperials.